

Predigt zu Joh 15, 1-8

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward...

Wenn ich diese Worte spreche, wenn wir Abendmahl feiern, dann erscheint in mir ganz oft ein inneres Bild. Das Bild von einem Raum mit Steinfußboden und aus Steinen gemauert mit gewölbten Decken.

Ich habe Ihnen ein Bild von diesem Raum mitgebracht.

Dieser Raum liegt in Jerusalem, genauer gesagt: in der Altstadt, in der Nähe des Zions Tor. In ihm soll sich Jesus getroffen haben, mit seinen Jüngern, als sie am letzten Abend vor seiner Gefangennahme zusammen war, hier, so heißt es, dort er das Abendmahl eingesetzt, das letzte Mahl mit ihnen gefeiert. Historisch ist das nicht zu belegen – und doch, es hat schon was, in diesem Raum zu stehen, und zu denken, so könnte er ausgesehen haben. Hier irgendwo ist es geschehen in einem vielleicht ganz ähnlichen Raum.

Mir wird dann immer wieder bewusst, dass viele Menschen vor mir, das Abendmahl gefeiert haben, dass viele Menschen heutzutage das Abendmahl feiern und dass noch viele es feiern werden. In so einem Moment verschmelzen für mich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ich, ich bin da mitten drin, gehöre dazu und reihe mich ein in die Geschichte der Christenheit, bin ein Teil davon.

Das fühlt sich gut an. Das hat schon was.

Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben, so sagt es Jesus im Johannes- Evangelium.

Hören wir die Lesung für den heutigen Sonntag, die auch Predigttext ist.

Claudia Mix liest ihn uns vor: Joh 15, 1-8

Viele Gedanken stecken in diesem Text. Ich möchte bei dem Bild des Weinstocks und der Reben bleiben.

So ein Weinstock ist fest verbunden mit der Erde durch seine Wurzeln und die Reben sind fest verbunden mit dem Weinstock selbst und ziehen ihre Nährstoffe aus den Wurzeln über den Weinstock, bekommen Kraft und Halt durch ihn.

Die Reben und die Früchte sind Wind und Wetter ausgesetzt, viel empfindlicher so erscheint es mir jedenfalls, sind sie als der Weinstock selbst. Mit seiner schroffen, knorrigen Rinde sieht er immer aus, als ob ihm so schnell nichts anhaben könnte. Das Bild vom Weinstock und den Reben hat das Christentum viele Jahrhunderte getragen und begleitet und die Verbundenheit mit Gott und die untereinander ausgerückt – über alle Zeiten und Grenzen hinweg. Wie schön, finde ich, dass es uns gerade jetzt begegnet in dieser Zeit, in der wir uns nicht treffen, nicht begegnen können.

Es tut so gut, die Gottesdienste aus der Lutherkirche verfolgen zu können, Euch zu sehen aus dem vertrauten Ort. Natürlich würden wir lieber selber da sein, aber das geht ja im Moment nicht. Na klar, vermissen wir einander, aber wenn ich die Gottesdienste am Sonntag um 11 Uhr verfolge, und wenn ich weiß, dass genau jetzt noch viele andere schauen, die ich kenne, dann spüre ich eine Verbundenheit. Das tut richtig gut. Und die Worte und die Musik ...

letztens habe ich sogar mitgesungen, ich saß ganz allein auf meiner Couch im Wohnzimmer und habe einfach mitgesungen. Das war richtig schön.

So oder so ähnliche habe ich es einige Male in den letzten Wochen gehört und auch die Freude gespürt, daran Anteil haben zu können, Vertrautes zu sehen und mit anderen – gedanklich – mitfeiern zu können.

Dieses Verbundensein zu spüren, auch wenn man sich nicht begegnen, sich nicht treffen kann, sondern voneinander entfernt ist ...

das geht tatsächlich, das kann man spüren.

Manch einer hat mir das in den letzten Wochen bestätigt, auch wenn der direkte Kontakt natürlich viel erfüllender scheint.

Weit weg von anderen zu sein, sich weit entfernt zu fühlen und sich trotzdem verbunden und getragen durch andere zu wissen, das habe ich vor etlichen Jahren sehr deutlich gespürt. Nicht immer, nicht immer den ganzen Tag, aber immer mal wieder.

Das war, als ich mit 21 Jahren in Talitha Kumi in Palästina war. Für ein ganzes Jahr war ich während meines Studiums ins Ausland gegangen, hatte Deutschland hinter gelassen und war ziemlich weit weg von zuhause, meiner Familie und meinen Freunden und so hat es sich auch immer mal wieder angefühlt:

ziemlich weit weg zu sein.

Damals gab es noch keine Handys. Telefonieren war teuer, Briefe brauchten mindestens 2 Wochen und skypen, Videokonferenzen gab es noch nicht. Zum Ende meines Aufenthaltes ging das mit dem Internet gerade so los. Da bin ich dann ab und an, vielleicht einmal in der Woche, an den Schulcomputer im Sekretariat gegangen und habe eine Mail an meine Eltern geschrieben, nicht direkt, die hatten kein Internet, sondern an eine Bekannte von ihnen, die eine Firma hatte.

Da schrieb ich hin und später wurde mir berichtet, dass diese Bekannte die Mail dann auch am gleich Tag ausgedruckt hat und sie abends noch zu meinen Eltern brachte, die sich riesig freuten. Es war eine gedruckte Nachricht, die innerhalb von einem Tag ankam, und nicht teuer war.

Ich war einfach weg und doch wusste ich mich getragen und geliebt. Ich wusste, dass viele an mich dachten, sich fragten, was ich gerade machte und für mich beteten. Die Briefe, die ich bekam, machten mir das deutlich. Das tat richtig gut.

Und, was mir im Moment super gut tut, ist das Glockenläuten abends um 19.30 Uhr. Ganz egal, was ich gerade mache und wo ich in unserem Haus oder Garten gerade bin, ich halte dann immer einen Moment inne, nicht immer kommen mir Worte für ein Gebet in den Sinn, manchmal ist es auch nur eine Erinnerung, dass ich aufgehoben bin in einer großen Gemeinschaft, dass da noch mehr Menschen sind, denen es so geht wie mir, und vor allem, dass Gott da ist.

Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Das ist doch ein unglaublich schönes Bild. Für mich drückt es im Moment so deutlich aus, dass ich verbunden bin mit Gott und mit vielen anderen, ganz gleich, ob ich ihnen begegnen, sie treffen kann. Wir sind verbunden mit Gott und untereinander über alle Entfernungen und Zeiten hinweg, sogar über den Tod hinaus.

Mich tröstet das, mich macht das zuversichtlich, mich stimmt das sogar froh.

Natürlich gibt es auch die anderen Momente, in denen ich mein bisheriges Leben sehr vermisse, die anderen Menschen, den Alltag – und Arbeitsrhythmus, strengt es mich an, immer an den Abstand zu denken, nicht die Hand geben zu können.

Aber möge es uns gelingen, uns immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, dass wir eine große Gemeinschaft sind, dass Gott uns trägt, dass wir verbunden sind und bleiben, auch wenn wir uns nicht treffen können.

Mögen wir das spüren und möge es uns zuversichtlich und gestärkt für die nächsten Tage stimmen.

Möge Gott uns Kraft schenken.

Das wünsche ich allen. Amen